

Volks-Zeitung

Die Stichwahl in Zauch-Belzig.

Am Freitag haben die freisinnigen Wähler in Zauch-Belzig zu zeigen, ob sie politisch einseitig oder vielfach kurzfristig sind. Es steht dort der Sozialdemokrat Gwalt mit dem freisinnigeren v. Deyken in Stichwahl. Bereits vor einigen Tagen haben wir die Erwartung ausgesprochen, daß sein Freisinniger so leicht sein werde, dem reaktionären Kandidaten direkt oder indirekt zum Siege zu verhelfen. Es entspricht der Ausdruck dieser Erwartung der Politik, die wir seit Jahren bei allen Stichwahlen vertreten haben. Früher standen wir mit der Mahnung an den Liberalismus, unter allen Umständen und in jeder politischen Lage die Reaktion zu schwächen, so ziemlich allein. Heute haben erfreulicherweise alle weiterblickenden Liberalen begriffen, daß man die Reaktion nicht bloß am Tage der Hauptwahl, sondern erst recht bei der Stichwahl bekämpfen muß, denn erst die „letzte Runde“, der „Endkampf“, führt die wahre Entscheidung herbei. Man wählt in solchen Fällen auf freisinniger Seite den sozialdemokratischen Kandidaten; nicht, weil man die Sozialdemokratie fördern will, sondern man wählt ihn, weil man die Reaktion nach Möglichkeit und in sich selbst in die Hand nehmen will. Bisher hat die freisinnige Reaktion ihr Hauptgeschäft gemacht mit der feilschenden im Bürgerum geäußerten Furcht vor dem roten Geheiß; diese Furcht, der sie weite Kreise der Liberalen auf das konservative Geheiß hin nur allzuwillig hingeeben haben, ist es gewesen, durch die sich die Liberalen jahrelang zu Handlangern der Konservativen bei den Stichwahlen begabert haben.

Eine derartige politische Selbstentwürdigung darf jetzt nicht mehr vorkommen! Es genügt nicht, daß sich die Freisinnigen in Zauch-Belzig der Stimme enthalten; sie müssen vielmehr Mann für Mann für Gwalt zur Wahlurne gehen, damit jede Gefahr einer Mobilisierung konservativer Reserve mit Hilfe der üblichen konservativen Nachmittage von freisinniger Seite in Reime erstickt wird.

Außerdem möge man die Hebertragung sämtlicher Stimmen des Freisinnigen auf Gwalt als eine pflichtgemäße Demonstration gegen die Reaktion in Szene setzen; diese müßte daraus lernen, daß jeder freisinnige Mann es endlich müde ist, sich von den sogenannten patriotischen Heberträgern der Konservativen betören und beneheln zu lassen.

Auch in diesen Tagen haben die Konservativen in der Branche der patriotischen Hebertragung wieder wahre Glanzleistungen aufzuweisen gehabt, als sie den freisinnigen Wählern einreden wollten, sie verräeten das Vaterland, wenn sie Herrn Gwalt wählten. Man frage solche faulen Parteitanten mit der nötigen Verachtung. Man vergesse nicht, daß die Konservativen selbst wiederholt sozialdemokratische Kandidaten gegen freisinnige Kandidaten begünstigt und gewählt haben, wie auch das Zentrum wiederholt mit den Sozialdemokraten gegen die Liberalen patiiert hat. Nur den Liberalen muten die Konservativen die Amberei zu, daß sich der Freisinn durch die „patriotischen“ konservativen Phrasen bestippen lasse, wenn es zur Stichwahl kommt.

Was im Reichstage immer noch das Wichtigste ist, die Schwächung der Rechten, das kann nur erreicht werden, wenn auch die Entscheidungswahl in Zauch-Belzig dazu benutzt wird, der Rechten ein Mandat zu entreißen und es den Linken zu verschaffen. Dieser politische Notwendigkeit beuge sich am Freitag jeder Freisinnige im Wahlkreise Zauch-Belzig! Diese Notwendigkeit erkenne jeder Freisinnige des Wahlkreises an, indem er in die Urne einen Stimmzettel für Gwalt versenkt!

Ein Demagogischer leidet sich wieder einmal die liebste „Kraus-Bl.“ bei der dieses Hundert zur Tradition gehört. Sie hat sich neuerdings dem beim Junkertum besonders verhassten Marxburger Professor Dr. Walter Schüding angeschlossen. Dieser hat zu der Jubiläumstagung der dortigen juristischen Fakultät an Professor Dr. Emmerich einen Schritt mit dem Titel „Neue Ziele der Nationalen Entwicklung“ beigelegt und — scheinlich zu sagen — damit den Befehl des „Bismarck“ gefunden! Das sozialdemokratische Blatt erlöst in Schüding einen ordentlichen Professor, der sich für die Demokratie und den Internationalismus begeistert, mit dem Sozialismus liebäugelt und den Republikanismus nicht für ein verabscheuenswürdiges Verbrechen hält, und das Blatt bezeichnet Schüding's Artikel als für ihn ehrenvoll und lobenswert. Das ist überaus genug für die „Kraus-Bl.“, aber den Sünder Bismarck zu loben. Wüßig bemerkt sie:

Bismarck's „erfinden“ hat auf den „Bismarck“ die Art Schüding gewirkt, wie er das Preussentum und die Kulturarmut des historischen Preussens behandle und die Notwendigkeit der energischen Durchföhrung demokratischer Reformen damit begründe, daß sonst die Staatskassette bald in den Händen derer in Preussens kommen würde, während die Reife eigentlich nach dem Westen gehen sollte, wo man nicht der preussische Staat, wohl aber die Zivilisation zu ungenommen ist. ... Und wenn er bemerkt, daß der Sozialdemokrat in einem konstitutionellen Staate, in dem er als aktiver Staatsbürger seine politischen Ideale öffentlich vertreten könne, nicht verpflichtet sei, vor der Monarchie Halt zu machen, so hat er damit die sozialdemokratische Anerkennung sich ganz besonders und

Kurze Chronik.

Das italienische Königspar ist an Bord der „Tinnacria“ heute um 10 1/2 Uhr in Swinemünde eingetroffen; um 1 Uhr erfolgte die Abfahrt im Hofzuge.

Das englische Unterhaus hat das Gesetz betreffend die Zerschlagung der Kirche von Staat in Wales in dritter Lesung angenommen. Die Annahme erfolgte damit zum zweiten Male. Das Oberhaus wird die Bill zweifellos von neuem ablehnen.

Der Beschluß des französischen Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Bes als Hauptstadt Warszoffs herabzusetzen, erfolgte, obgleich Minister Pichon auf Grund des Berichtes des Generalleutnants Kautz hervorhob, daß B a b a t vom Gesichtspunkte des Verkehrs, der Sicherheit und der Gesundheit sich weit mehr zur Hauptstadt eigne.

verdienstlos ausgegeben. Mit dieser Anerkennung der Ehre des Marxburger Staatsrechtlers befriedigt, so können wir ihm diesen Erfolg seiner merkwürdigen Jubiläumsschrift, die selbst der „Bismarck“ als politische Agitationschrift farnzeichnet, gern gönnen.

Natürlich ist der Zweck dieser an Gift und Galle überlaufenden Festrede, die Unterrichtsbehörde gegen den Reichert Winterkommers mobil zu machen. Ob Herr v. Trost zu Solz den Wind mit dem Zaumpfahl beherrigen wird?

Generalstab und Kriegsministerium.

Hebertragung auf Hebertragung.

Vor einem halben Jahre, als die große neue Heeresvorlage, die inoffiziellen Gesetz geworden ist, im Werden war, haben wir gemeldet, daß diese Vorlage auf das Betreiben des Generalstabs zurückzuführen sei, der den Befehlen des Kaisers folge, und daß sie eine Hebertragung für den Kriegsminister, den Reichsstaatssekretär und zum Teil auch für den Reichsanwalt bedeute. Das ganze Beschalten des Herrn v. Heeringen in den letzten Monaten dieses Jahres hat bewiesen, daß er, obwohl Kriegsminister, geräumig Zeit lang weder um den Inhalt noch um den Umfang der risikoföhrungen, die vorbereitet wurden, wachte.

Der damaligen Hebertragung ist jetzt eine neue, die Ernennung des Herrn v. Falkenhahn zum Kriegsminister, gefolgt. Auch sie ist, wie wir mitteilen können, ein Werk des Generalstabes. Der Reichsanwalt gehörte diesmal zu den Eingeweihten, aber auf weite militärische Kreise hat die Ernennung verblühend gewirkt. Das das Auftraden des bisherigen Generalmajors zum Kriegsminister aus sogenannten „Ancienntätserfahrungen“ eine Hebertragung aller wichtigen Posten im Kriegsministerium, besonders der Kommander der Hebertragungsvorleser, wie man im Kriegsministerium noch sagt, der Departementdirektoren zur Folge haben müßte, war eine der Ursachen der Ernennung erwünschter Begleitervermittlung.

In einem derartigen Umfang wie bei der Ernennung des jetzigen Kriegsministers ist es Stellenwechsel im Kriegsministerium seit Jahrzehnten nicht dagewesen. Herr v. Einem war, bevor er Kriegsminister wurde, Departementdirektor im Kriegsministerium. Seine Ernennung zum Minister bewies, daß der andere Departementdirektor, Generalleutnant v. Vilsdamm, der als Generalleutnant alter war als Herr v. Einem, seinen Abschied nahm. Herr v. Falkenhahn ist aber erst mit seiner Ernennung zum Minister Generalleutnant geworden. Infolge dessen kann im Namen der „Ancienntät“ diesmal im Kriegsministerium ganz anders „aufgeräumt“ werden als damals.

Angeht es der vielen neuen Männer in diesem Ministerium läßt sich die Frage nicht unterdrücken: Wenn die Geschäftsleitung im Kriegsministerium berant erneuerungsbedürftig war, weshalb hat man dann bis jetzt gewartet? Eines befandet freilich dieses Warten mit befehliger Deutlichkeit: das sönne Vertrauen, das man in die Willigungsbereidigkeit des Reichstags setzte. Man sagte sich, daß er trotz Heeringen und seiner Mitarbeiter zustimmen würde, und man hat sich nicht getäuht.

Die Freiburger Spionageaffäre.

(Privat-Telegramm)

Die Militärbehörden bemühen über die Spionageaffäre in Freiburg i. B. im Interesse der Unteruchung strenges Stillschweigen. Es konnte bis jetzt nur noch in Erfahrung gebracht werden, daß in Basel einer der Lieber verhaftet wurde. Der festgenommene war früher als unehelicher Dreizehntägiger beim Feldartillerieregiment Nr. 76 in Freiburg i. B. eingesetzt und konnte deshalb die Verhältnisse in der Rolle kennen. Es soll den Lieber gelungen sein, einen neuformierten Regimenten nachzugeben zu entkommen. Wie erst jetzt bekannt wird, ist dreimal in das Geföhtshaus des 76. Feldartillerieregiments eingedrungen. Der erste Einbruch wurde vor fünf Wochen verübt. Damals entwendeten die Lieber ein Geföhtsverföhrbuch, das längst bekannt und deshalb für Spionagewecke wertlos war. Die Lieber entkamen damals unerkannt. Infolge drei Wochen später wurden in zwei aufeinanderfolgenden Nächten erneute Versuche unternommen, in das Geföhtshaus einzudringen. Die Lieber wurden aber durch das Gernachten des Wachpostens geföht und flüchteten.

Kein Streik im Loirebecken. Ein Telegramm aus Paris meldet uns: Bei der vom Ausföhr des Bergarbeiterverbandes unter den Begleitern des Vorstands veranstalteten Abstimmung über die Streikfrage sprachen sich 8697 für die Annahme

der Vorschläge der Bergwerkesgesellschaften und 4525 für den sofortigen Ausstand aus. Demnach wird der Streik beendigt und der neue Arbeitsvertrag demnach unterzeichnet werden.

Noch keine Entscheidung in Sicht.

Der Krieg zwischen den ehemaligen Balkanverbündeten beginnt langwierig zu werden. Das ergibt sich begrifflich, wenn man bedenkt, daß die Operationen an der serbisch-bulgarischen Grenze sich bisher in einem überaus schwierigen, unvollkommenen Gebirgslande abgepielt haben, daß es da zu sehr blutigen und verlustreichen Zusammenstößen gekommen ist, daß es aber noch nicht möglich war, die einzelnen Truppenkörper zu einer großen Geföhtsbewegung zusammenzufassen und den Gegner zu einer solchen festzuhalten. In Bulgarien ist man in Erkenntnis dieser Tatsache und getreu der auch im türkischen Kriege befolgten Praxis bisher sehr schweigsam gewesen und diese Schweigsamkeit soll noch weiter ausgedehnt werden — eine löbliche Absicht, woran die überaus geschwägigen und mittelkamen Serben sich ein Beispiel nehmen müßten.

Uns wird telegraphisch gemeldet:

Sofia, 9. Juli.

Weder die militärischen Operationen sagt der Offizier „Mir“, noch ihrem bisherigen Gange je zu erwarten, daß der Krieg länger dauern werde, als man anfangs geglaubt habe. Entscheidende Geföhte konnten erst nach einigen Tagen erwartet werden. Bis dahin möge sich die Öffentlichkeit in Geduld fassen und auf die siegreichen bulgarischen Waffen vertrauen. Im Interesse der Geheimhaltung der Operationen werden bis zum endgültigen Triumphe der bulgarischen Waffen keine Einzelheiten darüber veröffentlicht werden. Mögliche Schwächen sei heute notwendig, wie während des Türkenkrieges, wo es sich je bewährt habe.

Einnahme von Ikip durch die Serben.

Belgrad, 8. Juli.

Ikip wurde von den serbischen Truppen erobert. Die bulgarischen Truppen zögen sich in einiger Eile unter Zurücklassung von Kriegsmaterial über Rabowitsche gegen Peshovo zurück.

Der bulgarische Vorstoß nach Serbien.

Belgrad, 9. Juli.

Ein heute früh ausgeföhrter heftiger Angriff der bulgarischen Truppen auf Peshovo ist von den serbischen Truppen abgewiesen worden. Gleiche wurden die bulgarischen Angriffe auf Malina entschieden zurückgewiesen. Die Blättermeldungen über einen angeblichen Vormarsch und Erfolg der bulgarischen Truppen bei Wranja sind daher vollständig unmaß.

Kein erheblicher Zwischenfall.

Budapest, 9. Juli.

An zuständiger Stelle vertritt man die Ansicht, daß der Zwischenfall, der durch die Abgabe von Schüssen seitens rumänischer Soldaten auf ein österreichisch-ungarisches Schiff hervorgerufen worden ist, leicht erledigt werden wird, da ihm keine besondere Bedeutung beigelegt wird.

Gählungnahme zwischen Serben und Griechen.

Wien, 9. Juli.

Die südbanische Korrespondenz meldet aus Belgrad: Offiziöls wird mitgeteilt, daß es der serbischen Heeresleitung gelang, Gählung mit den griechischen Truppen zu gewinnen. Einzelheiten werden aus tatsächlichen Gründen nicht veröffentlicht.

König Peters Proklamation.

Belgrad, 9. Juli.

Die gestern abend veröffentlichte und vom König und den Ministern unterzeichnete Proklamation hat folgenden Wortlaut: Meine teuren Serben! Das ist eingetroffen, was ich niemals erwartet habe. Die Bulgaren, unsere Brüder durch Bismarckverwandtschaft und Religion und unsere Verbündeten, haben in unermesslicher Weise die Verwundeten massakriert, haben mit Schrecken und Verdrüßlichkeit geföht. Schon seit acht Tagen kämpft man auf dem Ostpripolje, in Mazedonien und an den alten Grenzen unferes Vaterlandes in blutigen Schlachten und man vergießt Bruderblut. Die Serben unserer Brüder kämpfen sich aufzuwenden und die Adrianopel gefallenen Serben gittern in ihren Gräbern. Die Bulgaren haben die brüderliche Gföhte Gföhte vergessen; sie haben das vergessene Blut vergessen und die Gföhte, die ein Schlachtfeldern Thronens gefallen sind. Sie haben der Humanität, ja der ganzen zivilisierten Welt ein verachtenswertes Beispiel von Unbanbarkeit und Habgier gegeben. Die unbrüderliche Handlungsweise der Bulgaren hat mich schmerzlich bekrüht und hat meine aufrichtigsten humanen Geföhte tief verwundet. Die Verantwortung für die Schuld gegen das Vaterland und die Menschlichkeit müße auf denjenigen zurückfallen, der sie begangen hat, und warum das alles? Weil man die Streitigkeiten bei der Leitung nicht in brüderlicher Art und auf friedlichem Wege lösen will, sondern weil man was unsere Eroberungen, die Wiege unferer Brüder trauern sich aufzuwenden und die Humanität, das Ihr mit Guren roten Blut geföht, befeht und für Serben wieder erobert hat, extrahieren will. Die Gräber der toten Gföhte dieses glorreichen Krieges rufen Euch zu und beschöden Euch, sie zu zöden. Verteidigen wir uns und unferen heldenhaften griechischen Verbündeten in dieser Gefahr. Die mutigen und edlen montenegrinischen Jalen kämpfen an unferer Seite, um die serbischen Lande zu verteidigen. Die Lebensinteressen des Vaterlandes haben mich, wenn auch schwerer Gernach, gezwungen, mich an meine heldenbrüderliche Arme zu wenden, damit sie mit ihrer Gföhtung und mit ihrem Gföhten sich der glorreichen Gföhte der Seite von

